

## Corrigendum

### Können wir Rudolf Steiner ernst nehmen?

#### Notwendige Korrektur der an meinem Artikel ›Die Brücke über das Nichts‹ (DIE DREI 3/2018) vorgenommenen Text-Veränderungen

An mehreren Stellen wurden – ohne mein Einverständnis – Veränderungen vorgenommen,<sup>1</sup> die den zentralen Inhalt meines Textes betreffen. Eine dieser Veränderungen betrifft sogar die wichtigste Stelle des Textes.

Ich hatte folgende Sätze geschrieben: »Das Erleben dieses ›Nichts‹ aber ist entscheidend. *Ja, es ist in diesem ›Nichts‹, dass Rudolf Steiner die Brücke errichten kann zwischen seinem eigenen Wesen und jenen, die es aus einer tiefen Sehnsucht nach Wirklichkeitserkenntnis heraus erfahren.* Denn es ist das so erlebte ›Nichts‹, das selbst zur Brücke wird. Wie ist das möglich?« Im Heft von DIE DREI aber ist zu lesen (S. 38 oben): »Das Erleben dieses ›Nichts‹ aber ist entscheidend. In diesem ›Nichts‹ konnte Rudolf Steiner die Brücke zu jenen Menschen errichten, die es aus einer tiefen Sehnsucht nach Wirklichkeitserkenntnis heraus erfahren hatten. Es war das ›Nichts‹ selbst, das zur Brücke wurde. – Wie war das möglich?«

Als erstes fällt auf, dass der in DIE DREI abgedruckte Vorgang zu einem rein historischen geworden ist. Dieser Text erscheint nun so: »Einst (um 1882) waren ganz bestimmte Menschen aufgetreten (hier besonders Friedrich Theodor Vischer), die an einer damals von ihnen erlebten Erkenntnisgrenze ein ›Nichts‹ erfahren hatten. Nun aber kam Rudolf Steiner und baute eine Brücke – heraus aus dem ›Nichts‹ und in seine Geisteswissenschaft hinein. Die Brücke ist seitdem errichtet – Erkenntnisgrenzen gibt es nicht mehr – der freie Zugang zur ›geistigen Welt‹ ist jedermann und jederzeit möglich; man lese nur nach in den Bänden der Rudolf Steiner Gesamtausgabe.«

Im selben Sinne ist auch eine weitere Veränderung zu verstehen, die an meinem Text

vorgenommen wurde. Ich hatte folgendes geschrieben (S. 37 oben): »Wie kann eine Brücke geschlagen werden von dem in Rudolf Steiner sich offenbarenden ›vom Körper unabhängigen Geist‹, der sich selbst ›schauen‹ kann, hin zum Denken des damaligen – und heutigen – Menschen?« Gedruckt aber erschien folgendes: »Wie konnte also<sup>2</sup> eine Brücke geschlagen werden [...]?« Erneut wird deutlich, dass es sich für denjenigen, der diese Zeilen umgeformt hat, bei dem von mir beschriebenen um einen vergangenen Vorgang handeln muss, der heute nur noch von einem historischen Interesse sein kann. Mir aber geht es um etwas ganz anderes: Ich bemühte mich zu zeigen, dass im »ersten Anfang« der Anthroposophie das Wesen derselben ebenso enthalten ist wie im Keim die spätere, voll entwickelte Pflanze. Dass der Vorgang des Grenzerlebens, an dem sich der um Erkenntnis Ringende »Beulen« stößt, immer noch dasselbe geblieben ist wie damals, zu Vischers Zeiten: das Erleben nämlich, dass das gewöhnliche, an der physisch-sinnlichen Welt entwickelte Denken immer dann ein »Nichts« erfahren muss, wenn es an die Grenzen dieser Welt anstößt. Dass aber nun, seit dem Auftreten Rudolf Steiners, sich die Erkenntnisgrenzen in seinem Werk selbst befinden, und dass unsere Aufgabe als erstes darin besteht, dieses zu bemerken. Denn nur dann, wenn wir es bemerken, um an dieser Erkenntnisgrenze tätig zu werden, können seine Texte jene okkulte Dimension entfalten, die ihnen eigen sind. Sonst bleiben sie gelesene »Kochbücher«.<sup>3</sup>

Die Veränderungen, die an den eingangs zitierten Sätzen vorgenommen wurden, gehen allerdings noch weiter. In den in DIE DREI abgedruckten Sätzen wird behauptet:

- dass sich Rudolf Steiner selbst in einem »Nichts« befunden hätte (»in diesem »Nichts« konnte Rudolf Steiner die Brücke zu jenen Menschen errichten«) – das Brückenufer, von dem Rudolf Steiner ausgeht, wird als ein »Nichts« vorgestellt, und
- dass dieses »Nichts«, in dem sich Rudolf Steiner befunden habe, ein vorgestelltes »Etwas« sei (»es war das »Nichts« selbst, das zur Brücke wurde«).

Würde ein Mensch, der von Rudolf Steiner nichts wüsste, solche Sätze lesen: müsste er sich nicht erschrocken abwenden von so viel Phantasie und denkbarer Unmöglichkeit? Wird hier doch behauptet, dass Rudolf Steiner eine Brücke *von einem »Nichts« ausgehend* errichtet habe, dass er sich also – genauso wie wir – darin befunden hätte. Von einem »Nichts« allerdings, welches nicht als ein inneres Seelenerlebnis begriffen wird, das von Vischer – ebenso wie von uns – an den Erkenntnisgrenzen (schmerzhaft) erfahren werden kann und ganz und gar nicht-sinnlicher Natur ist, sondern von einem »Nichts«, das ein »Etwas« ist.

In dem von mir verfassten Text dagegen geht es um den »ersten Baustein« der Anthroposophie, d.h. der Brücke, die uns mit Rudolf Steiner verbindet. Es geht um die rein geistig-seelisch erfahrbare »Brücke«, die Rudolf Steiner immer dann zwischen seinem Wesen und jenen er-

richten kann, die »es« (das »Nichts« ebenso wie das Wesen Rudolf Steiners) »aus einer tiefen Sehnsucht nach Wirklichkeitserkenntnis heraus erfahren«. – Das Geheimnis, das im Ursprung jener Brücke steht, die als »Anthroposophie« in die Welt getreten ist – das Geheimnis des Wesens Rudolf Steiners – ist dem gewöhnlichen Bewusstsein nicht zugänglich. Dieses kann nur die sich daran entzündende Erkenntnis-Sehnsucht erfahren und, als einen ersten Schritt der Überwindung seiner selbst, sich die eigene, an den Texten Rudolf Steiners erlebte Erkenntnis-Grenze immer bewusster machen: jenes »Nichts«, in dem schon Goethes Faust »das All zu finden« hoffte.

*Irene Diet*

---

1 Von den an acht Stellen vorgenommenen sinnverändernden »Korrekturen« betreffen zwei das erste der beiden auf S. 34 abgedruckten Rudolf Steiner-Zitate. In der 8. Zeile wurde das Wort »eine« durch »keine« ersetzt und in der letzten Zeile das letzte Wort: Der Redakteur hat statt »soll« »will« gesetzt.

2 Das »also« wurde hinzugefügt, und dies, obwohl mir der Redakteur erklärte, dies mit dem Ziel, eine Kürzung des Textes getan zu haben. Das »also« schwächt die Aussage ab.

3 Vgl. Irene Diet: »Rudolf Steiner – ein Verfasser von Kochbüchern?« – [https://ignisverlag.files.wordpress.com/2018/01/irene-diet\\_rudolf-steiner-ein-verfasser-von-kochbc3bchern.pdf](https://ignisverlag.files.wordpress.com/2018/01/irene-diet_rudolf-steiner-ein-verfasser-von-kochbc3bchern.pdf)

## Antwort

Frau Diet hat den gesetzten Text acht Tage vor Drucklegung zugesandt bekommen, verbunden mit dem Hinweis, ich hätte »ein paar kleinere Kürzungen bzw. Umstellungen« sowie weitere, überwiegend formale Änderungen vorgenommen, von denen ich einige, aber nicht alle aufzählte. Meine E-Mail endete mit der Bitte: »Also, schauen Sie sich die gesetzte Fassung gründlich durch, für Wünsche, Bitten oder Beschwerden etc. ist noch genügend Zeit«. Dass Frau Diet sich hintergangen fühlt, weil sie meine Aufzählung als eine vollständige Liste aller Änderungen missverstand und deshalb eine genaue Lektüre unterließ, bedauere ich aufrichtig.

Ob die von Frau Diet kritisierten Änderungen nun schwerwiegend sind oder nicht, darüber zu streiten ist einerseits müßig, denn sie ist ja die Autorin. Andererseits bin ich fest davon überzeugt, dass ihre zentrale, oben wiederholt beschriebene Aussage aus dem Zusammenhang des Ganzen nach wie vor deutlich hervorgeht. Sie selbst schreibt übrigens weiter unten auf S. 38: »An den Grenzerfahrungen bestimmter Denker des 19. Jahrhunderts konnte Rudolf Steiner jene Brücke errichten ...« Warum ist die Vergangenheitsform hier richtig, wenn meine entsprechende Änderung auf derselben Seite angeblich eine Verfälschung darstellt?

Was die Änderung auf S. 37 betrifft, so ist dem fraglichen Satz ein Zitat vorangestellt, in dem Rudolf Steiner auf seine damalige Situation zurückblickt – naturgemäß in der Vergangenheitsform und dementsprechend eingeleitet mit: »Seine eigene Wesensart beschrieb Rudolf Steiner ...«. Ich fand den im Original folgenden Sprung ins Präsens eher irritierend als erhellend, zumal es gleich darauf wieder im Präteritum weitergeht: »[Fr. Th.] Vischer beschrieb ...«. Tatsächlich steht in der redigierten Fassung alles, was in der Vergangenheit *geschehen* ist, auch konsequent in der Vergangenheitsform, wodurch dessen gegenwärtige *Bedeutung* aber keineswegs verloren geht. Man darf die strittigen Stellen nur nicht isoliert betrachten.

So steht z.B. auf S. 39: »Dies ist die Ursache dafür, dass die Brücke zum Denken Rudolf Steiners nur dann beschritten werden kann, wenn dazu übergegangen wird, das Nicht-Verstehen seiner Texte, zunächst an bestimmten einzelnen Sätzen, wach zu erleben.« Schon der Vorspann auf S. 33 erläutert, dass es im Folgenden um die Frage geht, wie »die Brücke zwischen Alltagsbewusstsein und dem in Rudolf Steiner verkörperten höheren Bewusstsein gebildet werden kann«. Und am Schluss auf S. 40 wird der Zusammenhang von Vergangenheit und Gegenwart besonders deutlich: »Ein solches Erkenntnis-Erleben, welches die Ohnmacht des Erkennens selbst wahrzunehmen in der Lage ist, ermöglichte [!] es Rudolf Steiner, an den Grenzen des Alltagsbewusstseins die ersten Keime jenes Bewusstseins erlebbar zu machen,

welches in die durch ihn verkörperte geistige Welt hineinzuführen vermag.«

Dass die bloße Änderung von: »Ja, es ist in diesem ›Nichts‹, dass Rudolf Steiner ...« zu: »In diesem ›Nichts‹ konnte Rudolf Steiner ...« bzw. von: »[E]s ist das so erlebte ›Nichts‹, das selbst zur Brücke wird ...« zu: »Es war das ›Nichts‹ selbst, das zur Brücke wurde« angeblich die Implikation beinhalten soll, dass sich Steiner in einem als »Etwas« vorgestellten »Nichts« befunden habe etc., empfinde ich als Beispiel dafür, wie man aus einer semantischen Mücke einen weltanschaulichen Elefanten macht.

Von welchem Geist meine Eingriffe motiviert waren, hätte Frau Diet an jenen Änderungen aufgehen können, die sie in ihren Anmerkungen kritisiert. Wer nämlich das Zitat auf S. 34 mit der Quelle vergleicht, wird feststellen, dass ich hier stillschweigend zwei Fehler korrigiert habe. Die Hinzufügung des »also« wiederum bedeutet in der Tat keine Kürzung, was ich übrigens auch nicht behauptet habe. Ebenso wenig bedeutet sie allerdings eine Abschwächung, sondern dient vielmehr – wie das lateinische *ergo* – der Betonung einer Gedankenfolge. Und eben das war meine Absicht. Meine Arbeit als Redakteur ist von dem Bemühen geprägt, Texte verbessern zu helfen und Kürzungen so vorzunehmen, dass die geistige Substanz erhalten bleibt. Dass mir dabei auch Fehler und Fehleinschätzungen unterlaufen, ist mir bewusst. Inwiefern dies hier der Fall war, überlasse ich dem Urteil unserer Leser.

*Claudius Weise*

Anzeige



## Eine neue Zeitung für Anthroposophie

[www.dasgoetheanum.com](http://www.dasgoetheanum.com)

